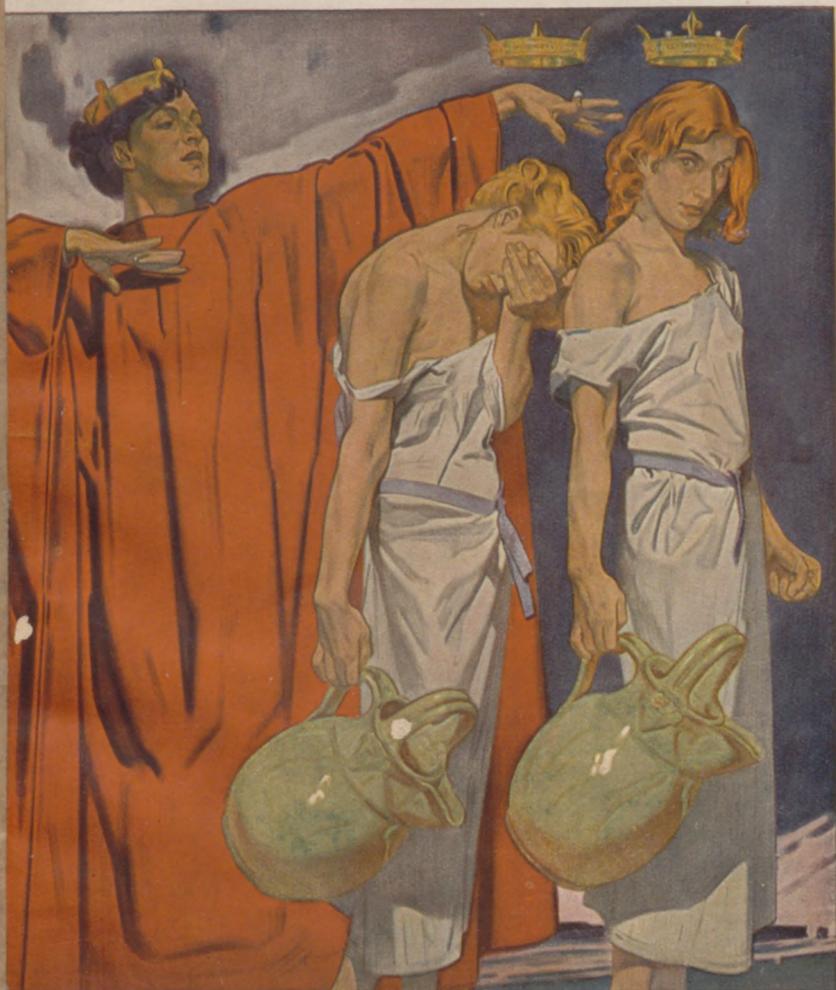


Bibliothek
U. M. K.
Toruń

38843

II

DIE QUADRANSAGE



LEWER

1031

Hermann Hillger Verlag / Berlin W 9 und Leipzig
Nr. 62

509

Gudrun

Eine deutsche Heldensage

Dem alten Heldengedicht nacherzählt
von
Wilhelm Lamszus

Das farbige Umschlagbild zu den Ausgaben A und B
zeichnete Prof. M. Klewer



F. II.

174.

18.

Deutsche Jugendbücherei Nr. 62
Herausgegeben vom Dürerbund
Sermann Hillger Verlag, Berlin W 9 und Leipzig



38843

II

Inhalt

	Seite
Die Fahrt nach dem Irlande	3
Wie süß Horand sang.	4
Wie Gudrun umworben ward.	6
Wie Gudrun geraubt wurde	8
Der Kampf auf dem Wülpensande	9
Die Heimkehr der Normannen	11
Wie der Vogel geschwommen kam.	16
Das Wiedersehen.	17
Der Morgen	23
Der Kampf um die Normannenburg	24
Die Rache	28
Die frohe Heimkehr	30

In der Deutschen Jugendbücherei sind außerdem folgende Sagenhefte erschienen:

- Nr. 23 Waltharilied und andere Sagen (Jakob Grimm)
 Nr. 52 Siegfried. Des Nibelungenliedes I. Teil (Ernst Weber)
 Nr. 53 Kriemhilds Rache. Des Nibelungenliedes II. Teil (Ernst Weber)
 Nr. 65 Dietrich von Bern und seine Gefellen (Herm. L. Köster)
 Nr. 66 König Dietrich von Bern (Herm. L. Köster)
 Nr. 105 Griechische Heroengeschichten (K. G. Niebuhr)
 Nr. 111 Gritthof und Ingeborg nach Legnér (Herm. L. Köster)
 Nr. 120 Germanische Göttergeschichten (Ingeborg Meier)
 Nr. 143 Von tapferen Frauen (Ferd. Vöfler u. L. Steub)
 Nr. 147 Sagen vom Kaiser Karl (Ferd. Vöfler)
 Nr. 159 Der Trojanische Krieg
 Nr. 160 Deutsche Volksagen
 Nr. 215 Nürkische Sagen (Hans Reintke)
 Nr. 236 Ruhelose Seelen. Schweizer Sagen (J. Jegerlehner)
 Nr. 250 Parzival (Johannes Kayser)
 Nr. 258 Die Edda (Charlotte Litty)
 Nr. 283 Griechische Götter und Helden (Gustav Schwab)
 Nr. 284 Beowulf (Hermann Eike)
 Nr. 314 Berliner Sagen (Hans Reintke)
 Nr. 315 Vom Freysprierster Hrafnkel (L. Meyn)
 Nr. 335 Rubezahl. Die schlesische Urjage (C. G. Seeliger)
 Nr. 349 Alpenagen (Jrmgard Prestel)
 Nr. 356 Herenmeister in der Lausitz (H. Steglich)
 Nr. 359 Was Höhen und Tiefen raunen. Schwäbische Sagen (C. A. Schnerring)
 Nr. 361 Isländergeschichten I. Zauber und Scherz (Gef. v. A. Bonus)
 Nr. 362 " II. Vom Skalden Gisli und seinem Weibe Aud (Gef. von A. Bonus)
 Nr. 368 " V. Geschichte des Skalden Egil (Gef. von A. Bonus)
 Nr. 369/70 " III/IV. Herrenmenschen im alten Island (Gef. von A. Bonus)





Die Fahrt nach dem Irenlande.

In Irland lebte einst ein König, der hieß Hagen. Da er noch ein Knabe war, schoß eines Tages ein böser Greif aus der Luft herab und trug das schreiende Kind in seinen Klauen davon, weit über Fels und Meer in einen wilden Wald seinem Horste zu. Der Knabe aber entkam aus dem Neste und versteckte sich im Walde. Und als er herangewachsen war, erschlug er den Greifen, und auf einem Pilgerschiffe, das vorüberfuhr, kam er zur Heimat zurück und ward ein mächtiger König. Dort in der Wildnis hatte er Drachenblut getrunken und war riesenstark davon geworden. So herrschte er grimmigen Mutes in seinem Lande und wollte seine junge, schöne Tochter Hilde niemandem zum Weibe geben, der ihm an Macht und Stärke nicht ebenbürtig wäre. Es war gefährlich, um die junge Königstochter zu freien, und an zwanzig Werbeboten waren schon erhängt.

Dennoch war der König Hettel von Hegelingen fest entschlossen, Hildes Liebe zu erringen. So schickte er nach seinen Freunden aus und ließ sie an seinen Hof kommen. Als sie beisammen waren, machten sie einen klugen Plan. Sie wollten nicht als Liebesboten vor dem wilden König erscheinen. Sie verkleideten sich als Kaufleute und beluden ihre Schiffe mit reichem Handelsgute. So fuhren sie verkleidet übers Meer. Und als sie in Irland ankamen, hielten sie ihre Recken unter Deck verborgen. Nur eine kleine Schar ging ans Land. Die gaben sich als Handelsleute aus und sagten, als sie am Hofe nach ihrer Herkunft befragt wurden, sie wären vom König Hettel vertrieben worden.

Da nahm König Hagen sie freundlich auf. Sie aber brachten reiche Geschenke an den Hof. Gewänder und Kleinodien für die Frauen, Waffen und Trinkgeräte für die Männer, so kostbar, wie sie nie zuvor im Lande gesehen wurden. Da ließ sie König Hagen gerne zu sich kommen und lud sie ein, in seinem Lande zu bleiben. So schlugen sie am Ufer ihre Buden auf und legten Waren aus

zum Verkaufe. Da kamen die Leute aus der Stadt herbei und kauften ihnen reichlich ab. Denn niemand hatte je so billig und so kostbar eingekauft wie bei diesen Fremden, und jeder war über sie des Lobes voll.

Man sah die Fremden oft zu Hofe gehen, denn sie waren beim König und bei der Königin wohl gelitten.

Eines Tages trieb man ritterliches Spiel zur Kurzweil. Der König und die Königin mit ihrer Tochter waren zugegen. Auch die Fremden waren eingeladen. Da fragte König Hagen:

„Weiß man in eurem Lande auch so gut zu fechten?“

Da lachte Wate von Stürmenland heimlich in seinen breiten Bart.

Der König aber sprach zu ihm:

„Dir traue ich Stärke zu, ein Schwert zu führen. Ich möchte wohl, daß du drei Schläge lernst. Die schützen dich in jeder Gefahr.“

Wate, der riesenstarke, stellte sich, als wüßte er nichts vom Fechten und sprach:

„Ich bin's zufrieden.“

Schnell ließ der König seinen Fechtmeister kommen. Die beiden mußten sich gegeneinander stellen, und der Unterricht begann. Der Fechtmeister holte aus zum ersten Schlag. Aber Wate wußte sich vortrefflich zu schirmen. Nun langte er selber aus und schlug so gewaltig auf den Erschrockenen ein, daß der in schnellen Sprüngen die Flucht ergriff. Da staunten alle, die es erblickten. Solch einen Kaufmann hatte man noch nicht gesehen.

Der König aber rief:

„Gebt mir ein Schwert! Noch weiß ich einen vierten Schlag!“

Dann sprang er rasch von seinem Sitz und schlug auf Wate ein. Der aber kannte auch den vierten Schlag. Es dauerte nicht lange, da hatte er den König selber so in die Enge getrieben, daß er nur mit Mühe und Not der kunstgerechten Schläge sich erwehrte. Darüber war des Staunens und des Lobes schier kein Ende.

„Das nenn' ich einen gelehrigen Schüler!“ rief König Hagen.

Alle lachten. Hagen aber schloß den grimmen Kämpfen in sein Herz, daß er ihn kaum von seiner Seite ließ.

Wie süß Horand sang.

Eines Abends, als die Frauen in ihren Gemächern saßen und der Ruhe pflogen, erscholl draußen lauter Gesang. Und als sie lauschten, da hörten sie eine Stimme durch den Abend singen, die sang so herrlich, daß jeder davon betroffen ward. Kaum war das Lied zu Ende, so schickte die Königin einen Boten, der den Sänger zu ihr bringen sollte. Und als er kam, erkannte sie in ihm einen von

den fremden Kaufleuten: Jung-Horand aus dem Dänenlande. Sie sprach mit ihm und lobte ihn gar sehr: „Nun sollst du jeden Abend singen.“

Raum graute der nächste Morgen, so begann der junge Held sein süßes Singen. Da mochte keiner, der das hörte, länger schlafen. Sie lauschten alle; die Vöglein in den Hecken stellten ihr Singen ein, und das Wild blieb auf der Weide stehen. Da erhoben sich der König und die Königin alsbald vom Schlafe und traten an die Brüstung des Fensters. Die junge Hilde aber und ihre Jungfrauen lauschten in ihrem Zimmer. So sang er viele Tage.

Die Königstochter hätte gar zu gern den Sänger von Angesicht gesehen. Ganz heimlich schickte sie den Kämmerer zu ihm, er möchte abends zu ihr in die Kemenate gehen. Und als er kam, ließ sie ihn niedersitzen und bat ihn um sein schönstes Lied. Da sang er ihr ein Lied, das er noch nie zuvor gesungen. Auf wilden Wogen hatte er es gelernt. Man hörte wohl das Meer aus seinem Singen rauschen, und tiefe Sehnsucht klagte darin. Von dieser Weise war die Jungfrau so gerührt, daß sie dem Sänger ihren Ring schenken wollte. Er aber bat um ihren Gürtel. Und als sie fragend ihn ansah, sprach er: „Den Gürtel will ich meinem Herrn bringen.“

Da fragte sie nach seinem Herrn. Und er erzählte ihr, wie König Hettel sie gesandt und wie er sehnend ihrer warte. Er wußte das Mägdlein so mit seinen Worten zu betören, daß es zuletzt bereit war, Vater und Mutter zu verlassen und heimlich aus der Burg zu fliehen. Sie sollte kommen, das Schifflein zu besehen. Dann wollten sie rasch die Segel hissen und davonfahren.

Am nächsten Tage nahmen die Fremden Abschied. Die Königstochter aber ging zu ihrem Vater und bat, er möge sie die Schiffe besehen lassen. Da gingen der König und die Königin selber mit der Tochter an den Strand hinunter, die Fremden zu besuchen. Und während Herr Hagen neugierig zu einem Lastschiffe ging und Hilde sich allein auf dem Hauptschiffe befand, wurden die Anker gelichtet. Die Segel wurden aufgezozen, und auf dem Schiff sah man auf einmal Hunderte von Recken stehen. Rasch fuhren sie mit der Königstochter davon, noch ehe Hagen seine Mannen zusammengerufen hatte.

Sie kamen glücklich in der Heimat an und wurden froh von König Hettel empfangen. Liebend schloß er Jung-Hilde in seine Arme.

Doch als es Abend ward, sah Horand ein Schiff nahen. Das trug als Zeichen ein Kreuz im Segel. Dahinter tauchten neue Schiffe auf. Und als sie näher kamen, wußten die am Strande gar bald, wer auf den Schiffen zu ihnen gefahren kam. Die Jung-

frauen fingen zu klagen an. Die Recken aber nahmen Speer und Schild zur Hand.

Die Schiffe waren noch nicht an den Strand gekommen, da sprangen die Schiffsleute schon mit kühnem Sprung hinunter ins Meer und watenen ans Ufer, allen voran der alte König Hagen. Die vom Lande sprangen ihnen entgegen. Und im Wasser und auf dem Lande stritten sie Brust an Brust. Manchen Recken sah man getroffen in die Wellen sinken. Das Wasser färbte sich blutig-rot. Da traf der grimme Hagen auf den starken Wate. Im Zorne schlug er ihn, daß ihm das Blut aus der Wunde sprang. Doch jener hielt ihm stand. Er raffte alle Kraft zusammen und traf den wilden König so gewaltig auf das Haupt, daß er ohnmächtig zurücktaumelte. Da schrie Jung-Hilde auf und bat für ihren wunden Vater. Rasch warf sich König Hettel dazwischen und gebot den Helden Einhalt.

Jetzt erst erfuhr Hagen, daß nicht Kaufleute seine Tochter entführten, sondern daß es ein mächtiger König war, der seine Mannen zu ihm gesandt hatte. Da staunte er nicht wenig und war es wohl zufrieden, sie König Hettel zum Weibe zu geben.

Es wurde nun fröhlich Hochzeit gefeiert. Und als das Fest vorüber war, zogen die treuen Freunde wieder in ihr Land: Wate nach Stürmen, Horand und Frute nach Dänenland.

Der Ehe aber entsprossen eine Tochter, Gudrun, und ein Sohn, Ortwin. Als Gudrun heranwuchs, war sie noch schöner, als Hilde je gewesen war.

Wie Gudrun umworben ward.

Die Kunde von Gudruns Schönheit erscholl in alle Lande. Einst kam aus fernem Land mit stattlichem Gefolge ein König vor die Burg geritten: Siegfried von Morland. Freundlich wurde er willkommen geheißt und zeigte sich bald in Spiel und Kampf als ein ritterlicher Held. Doch als er offen um Gudrun warb, wies König Hettel ihn schroff zurück. Da zog er, schweren Zorn im Herzen, ohne Abschied heim.

Um diese Zeit hörte man auch im Normannenlande von Schön-Gudrun. Man wußte so viel von ihrer Anmut zu erzählen, daß der junge König Hartmut in heißer Liebe zu ihr entbrannte. Und seine Mutter drängte ihn, Botschaft an König Hettel zu schicken. Zierliche Briefe wurden aufgeschrieben, und reich geschmückt zogen die Boten von dannen. Ein stolzer Graf ritt ihnen voran. — — —

Viele lange Tage mußte Hartmut warten. Denn der Weg war weit über Meer und Land. Jeden Morgen stieg er auf den

Turm und spähte die Straße hinunter nach den Boten aus. Da — eines Morgens blies der Wächter vom Turm herab. Und als Hartmut aus dem Fenster blickte, sah er die Boten in der Ferne kommen. Sie ritten aber langsam mit gesenktem Haupte und zogen still herauf. Da wußte er, wie die Antwort lautete. Und als der Graf nun vor ihm stand, mußte er gar schlimme Botschaft hören:

„Der König und die Königin lassen Euch sagen, weil Euer Vater Ludwig von ihrer Hand Land zu Lehen trägt, kann Gudrun nimmermehr die Eure werden.“

Da lachte König Hartmut bitter auf.

„Ich danke euch. Doch sagt: habt ihr sie selbst gesehen? Ist sie holdselig, wie man von ihr spricht?“

„Sie ist noch schöner als man kündet!“

Da rief Hartmut voll Feuer aus:

„So soll sie auch die Meine werden!“ — — — —

Seit jenem Tage aber fand er keine Ruhe mehr. Es trieb ihn, Gudrun selber von Angesicht zu sehen. Und eines Morgens zog er mit wenigen Freunden aus. Sie fuhren wohl hundert Tage-reisen weit, bis sie König Hettels Land erreichten. Manchen Tag schon weilte Hartmut in Gudruns Nähe, und niemand wußte, wer er war. Ganz heimlich schickte er der Königstochter Botschaft zu. Da war sie tief erschrocken und ließ dem jungen König sagen: Wenn er sein Leben retten wolle, möchte er, so rasch sein Pferd ihn trüge, vor ihrem Vater fliehen.

Grollend mußte der junge Held scheiden. Und als er wieder zur Heimat gelangte, begann er mit wildem Sinn zum Kriege gegen Hettel zu rüsten. Gerlinde, seine Mutter, riet ihm mit böser Lust dazu.

Es dauerte nicht lange, da kamen neue Boten an Hettels Hof. König Herwig von Seeland schickte sie. Mit leeren Händen mußten sie nach Hause ziehen. Doch König Herwig ließ nicht ab. Er sandte seine besten Freunde. Da ließ ihm Hettel sagen, er solle keine Boten wieder schicken. Doch Herwig ließ dem alten König melden: Nun würde er selber zu ihm kommen.

Und eines Morgens früh, als noch die Recken schliefen, kam er mit seinen Mannen vor Hettels Burg geritten. Und ehe jene das Tor geschlossen hatten, stürzten die Seeländer schon zur Burg herein. Da griff der Burgherr selber zum Schwert, die Morgen-gäste zu begrüßen. Das klang gar lustig zum blauen Himmel hin-auf. Der junge Herwig fuhr so wacker mit dem Schwert daher, daß ihn der alte König lieb gewann, und Gudrun mit leuchtenden Augen auf ihn nieder sah. Und als nun Blut zu fließen begann, rief Gudrun erschrocken aus: Man solle Frieden schließen. Da

gebote Herr Hettel seinen Recken Einhalt, und Freund und Feind sah man die Hand sich reichen.

Gar bald fand Gudrun Wohlgefallen an dem jungen Helden, und sie wurden einander verlobt. Dann zog er heim, denn erst in einem Jahre sollte Hochzeit sein.

Wie Gudrun geraubt wurde.

Die Kunde von diesem Verlöbniß drang auch nach Morland zu König Siegfried. Der konnte es nicht vergessen, daß man ihn einst schände abgewiesen hatte. Flugs ließ er seine Schiffe bemannen und fuhr mit vielen hundert Recken nach Seeland hinüber. In Herwigs Lande warfen sie den Brand und brachten den König in große Not.

Da sandte Herwig Boten aus, die eilends an König Hettels Hof ritten. Als Gudrun die schlimme Botschaft vernahm, trieb sie den Vater zu schneller Hilfeleistung.

Nach wenig Tagen zog ein stolzes Heer nach Seeland, das waren König Hettels Recken. Da ward König Herwig wieder froh. Drei Schlachten schlugen die Heere. Sie bedrängten den König Siegfried so hart, daß er in eine Feste sich zurückziehen mußte. Hier hielten sie ihn eng umschlossen, daß er nicht entweichen konnte. Die Feste lag an einem breiten Strom. Da legten sie mit Schiffen sich davor. Vom Lande her schlugen sie ein Lager auf. Es konnte niemand aus noch ein.

So lagen sie schon manchen Tag und vertrieben sich die Zeit mit Laufen und Springen und Scheibenschießen.

Da kamen eines Tages Boten angeritten. Die begehrtens eilends König Hettel zu sprechen. Ihre Pferde waren mit Schaum bedeckt. Sie zitterten, fast wären sie zusammengebrochen. So waren sie gejagt und hatten selbst zur Nacht sich nicht Ruhe gegönnt. Man führte sie in König Hettels Zelt. Als er sie kommen sah, erhob er sich und fragte raschen Wortes nach seiner Frau und seiner Tochter Gudrun.

Die Männer aber riefen atemlos:

„Zerbrochen sind deine Burgen! Verwüstet ist dein Land! Gudrun ist geraubt, ist weggeführt mit ihrem Ingesinde!“

Da sprangen alle, die es hörten, auf. Der König aber stand versteinert da:

„Wer war's? Wer hat mir das getan?“

„Hartmut und Ludwig von Normannenland!“

Und nun erzählten sie, wie die Normannen eines Tages mit vielen Schiffen vor der Burg erschienen wären, wie sie ans Land gegangen wären und das Königskind begehrten. Da man Sudrun ihnen nicht habe geben wollen, so hätten sie mit Gewalt die Burg erstürmt und Sudrun wohl mit zweiundsechzig Frauen gefangen weggeführt.

Das war für Hettel arge Mår. Doch Wate wußte Rat:

„Laßt uns mit Siegfried weislich Frieden machen. So haben wir statt eines Feindes einen guten Freund.“

Das taten sie. Und als Herr Siegfried von dem Raube erfuhr, war er bereit zur schnellen Heerfahrt wider die Normannen.

Herr Wate sprach:

„Ich weiß hier in der Nähe die rechte Wasserstraße, wo wir sie rasch ereilen werden.“

Bald waren siebzig Schiffe gefunden. Segelfertig lagen sie am Strande, denn sie hatten Pilger hierher geführt, die jetzt im Sande ruhten, um am nächsten Morgen weiterzufahren. Die mußten nun, so laut sie klagen mochten, den Helden ihre Schiffe überlassen.

So fuhren sie den Räubern nach.

Der Kampf auf dem Wülpensande.

Die Normannen hatten auf ihrer Heimfahrt sich Zeit gelassen. War doch König Hettel in Seeland. So bald konnte er wohl nicht kommen. So warfen sie denn Anker aus und lagerten auf einer einsamen Insel im Meer, der Wülpensand geheißten. Von langer Seefahrt müde, gedachten sie der Ruhe zu pflegen. Bald hatten sie sich ringsum auf dem Sande Feuer angezündet.

Da sah man morgens in der Frühe auf dem Meer ein Schiff mit vollen Segeln vor dem Winde rasch sich nähern. Doch als sie die Kreuze in den Segeln erkannten, legten sie sich wieder nieder. Doch der Schiffe wurden immer mehr und jedes schien mit Pilgern gefüllt. Als sie nahe herangekommen waren, leuchteten die Helme plötzlich auf. Nun wußten sie, was es für Pilger waren, und sprangen hurtig auf. Da kamen auch schon die Schiffe in voller Fahrt dem Strande zugefahren. Wie heftig man auch vom Lande mit Speeren auf die Reden schoß, sie ruderten mit Macht, daß sich die Ruderstangen unter ihren Händen bogen. Rauschend fuhren die Galeeren auf den Sand. Mit Speer und Schwert wurden die Ruderer dort empfangen. Sie aber kletterten und sprangen hinunter mitten in die Feinde. König Herwig sprang in die Flut und stand bis an die Achseln im Wasser. Er hielt den

Schild über sein Haupt, denn sie schleuderten nach ihm und aedachten, ihn zuerst kampfunfähig zu machen. Nur mühsam kam er vorwärts. Den Weg durchs Wasser mußten viele gehen. Als sie das Land erstritten hatten, sah man das Meer in roter Farbe fließen. Und viele mußten ertrinken. Der alte König Ludwig rannte Herrn Wate an. Mit scharfem Speer traf er ihn, daß der Speerschaft in Stücke brach und die Splitter in alle Winde sprangen. Herr Wate rühmte den Wurf, schwang zum Dank sein Schwert, und traf des Alten Kopf, daß der Helm in zwei Stücke auseinanderklaffte. Kaum rettete Herr Ludwig voller Hast sein Leben.

Das harte Kämpfen währte den ganzen Tag. Schon sank der Abend herab. Die Speere waren längst verschossen. Sie aber stritten immer noch. Herr Ludwig hatte sich frisch gewappnet und traf im Schwarm auf König Hettel. Sie ließen nicht vom Zweikampf ab, bis König Hettel tot am Boden lag.

Da hörte man bitteres Klagen. Gudrun und ihre Frauen fingen laut zu jammern an. Der Kampf stockte, Freund und Feind betrauereten den Gefallenen. Doch als Herr Wate des Königs Tod vernahm, da grollte seine Stimme. Und von neuem stürmten sie heran, des Königs Tod zu rächen. Es war schon Nacht. Von heißem Blute war der Boden naß. Da sah Herr Horand, wie einer in der Dunkelheit gar grimmig auf ihn sprang. Er hob das Schwert und hieb ihn nieder. Als der Getroffene am Boden lag und laut zu schreien begann, da sah Herr Horand, daß er seinen eigenen Neffen erschlagen hatte. Das sah König Herwig. Laut rief er in die Nacht hinaus:

„Mord! Mord! Laßt ab vom Streit! Es ist ein Mord geschehen!“

Da ließen sie die Schwerter sinken. Herr Wate tat den letzten Streich. Dann streckten sie die müden Glieder auf den Sand. Da der Mond nicht schien und die Nacht sehr finster war, zündeten sie Feuer an. Und überall, wo die Feuer brannten, sah man Helme und Schilde funkeln.

So verbrachten sie die Nacht.

Als kaum der Morgen graute, stieß Herr Wate in sein Horn. Schnell sprangen die Schläfer auf und eilten an den Strand. Da machten sie große Augen, denn der Strand war leer und nirgends waren die Normannen zu erspähen. Sie hatten in der Nacht die Schiffe bestiegen und waren auf und davon gefahren. Nur ein paar zerbrochene Barken und herrenlose Waffen sah man auf dem Wülpensande liegen.

So mußten sie die Feinde ziehen lassen. Sorgsam begruben sie die Toten; und traurig sahen sie, daß ihrer so viele waren.

Dann kehrten sie zur Heimat zurück.

Frau Hilde hatte lange in Sehnsucht gewartet. Als sie die Trauerkunde vernahm, rief sie:

„Nun auf! Mit neuen Schiffen aufs Meer hinaus!“

Doch Wate sprach:

„Das geht nicht an. Zu viele sind erschlagen worden. Wir müssen warten, bis wir unsere Kinder dem Schwert gewachsen sehen.“

Und auch Herr Frute sprach:

„Es kann nicht eher geschehen, als bis die Stadt hier wieder voller Recken ist.“

Dann baten sie um Urlaub und versprachen, zur Heerfahrt wiederzukommen. Die Königin ließ auf dem Wülpenand ein Kloster bauen, die Erschlagenen zu ehren.

Die Heimkehr der Normannen.

Die Normannen aber waren ihrem Lande entgegengefahren. Sie wurden ihrer Beute nicht froh. Sie sangen nicht, sie standen mürrisch auf ihren Schiffen und sahen in die Weite. Denn sie schämten sich, daß sie heimlich geflohen waren. Erst als sie am Horizont die Burgen wieder sahen, freuten sie sich der Heimkehr.

Gudrun und ihre Frauen saßen bekümmert da und sehnten sich nach der Heimat. Als sie die dunklen Türme der Burgen sahen, ward ihnen das Herz noch schwerer. Die Normannen jauchzten. Gudrun gedachte ihres erschlagenen Vaters.

Da trat König Ludwig voller Freude herzu:

„Seht, Herrin, das sind die Burgen! Das ist das Land, darin Ihr herrschen sollt. Es ist nicht viel geringer als Eures Vaters Land.“ Und seine Hand wies stolz in die Ferne. Die Normannen jauchzten ihrem König zu.

Sie aber sah voll Haß den Mörder ihres Vaters an:

„Um so viel seid Ihr und Euer Sohn geringeren Geblüts!“

Auf einmal ward es still umher. Dem Alten schoß das Blut in die Wangen. Ehe jemand wußte, wie es geschah, hatte er die Jungfrau bei den Haaren gepackt und sie weit in das Meer geworfen.

Die Mädchen schrien und rangen die Hände. Doch die Männer rührten sich nicht. Sie sahen finster der Königstochter zu, wie sie mit den Wellen rang.

Da kam Hartmut aus dem Schiffsinnern herauf. Er hatte das Geschrei gehört und sah nun Gudrun auf dem Meere treiben.

Rasch war er selber ins Meer gesprungen. Das schöne Antlitz sank vor seinen Augen.

Da faßte er sie bei ihren langen Höpfen und zog sie wieder empor. Er schwamm mit ihr zur Barke zurück und trug sie selbst auf seinen Armen zu ihren Frauen.

Dann aber wandte er sich zu den Männern:

„Wer das getan, soll es mit dem Leben büßen!“

Alle schwiegen still.

Langsam trat der Alte vor.

„Ich war's — man soll den Weibern nicht auf ihren Mund sehen — es ist mir leid darum — sie hat dich und dein Haus geschmäht — nun magst du selbst sehen, wie weit du mit ihr kommst.“

„Vater, Ihr habt Euch noch nimmer an edlen Frauen vergessen.“ — — —

„So magst du sie bitten, daß sie mir nicht länger darum zürnt.“

„Vater, ich danke Euch.“

Darauf riet der König, den Schiffen voraus Boten in die Heimat zu senden, daß sie ihre Rückkehr meldeten.

Und sie schickten Boten zu Frau Gerlinde. Die nahmen das schnellste Schiff und segelten Tag und Nacht, bis sie die Königsburg erreichten.

„Frau Königin, sie kommen angefahren! Auf ihrem Schiffe führen sie Gudrun mit. Der König, Euer Gemahl, läßt Euch sagen, Ihr möchtet Euch rüsten und am dritten Tag am Strande sie festlich empfangen.“

Da freute sich Gerlinde des gelungenen Plans.

„Nun Silber und Seide herbei! Mein Sohn führt eine stolze Braut nach Hause. Nun schmückt euch, daß ihr mit Ehren vor ihr bestehen könnt.“

Da wurden alle Schatzkammern aufgetan. Aus Kisten und Truben wurden Festkleider genommen. Es war ein Schmücken und Frohlocken. Und am dritten Tage ritt alles hinunter an den Strand, voran Gerlinde mit ihren Frauen, unter ihnen die schöne Ortrun, Hartmuts liebliche Schwester.

Vor ihren Augen liefen die Schiffe ein und warfen Anker aus. Sie riesen vom Lande und riesen vom Schiff. Sie winkten und lachten einander zu.

Da sahen die am Ufer Harrenden, wie Hartmut einer hohen Jungfrau die Hand beim Aussteigen reichte: Er führte die Braut den Seinen zu. Und sechzig Jungfrauen folgten ihnen nach. Sie aber schlug die Augen nicht auf. Sie stand mit bittender Gebärde. Da trat Ortrun gerührt auf die Fremde zu und küßte sie vor aller Augen auf den Mund. Weinend umschlangen sich die beiden Mädchen und wurden sich von Herzen gut.

Als aber auch Gerlinde näher kam, um sie mit einem Kusse zu begrüßen, wandte sich Sudrun zürnend ab. Gerlinde aber ließ nichts merken, freundlich begrüßte sie die fremden Frauen, denn sie dachte, solcher Unmut werde sich schon beizeiten legen.

Nun wurden Zelte am Strande aufgeschlagen. Es wurde gegessen und getrunken. Und als die Heimkehr gebührend gefeiert war, trennten sich die Helden, und jeder ritt auf seine Burg. Sudrun und ihre Frauen zogen mit Hartmut heim. Hoch am Meer lag das stolze Schloß. Dort sollte sie bleiben, bis ihr Schmerz um die verlorene Heimat sich legen würde.

Hartmut befahl, man solle ihr in Ehren dienen und niemand möge ihr ein böses Wort sagen. Zulezt ward Gerlinde die Zeit zu lang. Eines Tages trat sie in Sudruns Kemenate ein.

„Nun, hast du dich besonnen, — willst du noch immer in der Ede sitzen und deinem Schicksal trotzen?“

„Frau Königin, so Euch jemand Vater und Freunde erschlagen hätte, würdet Ihr ihn zum Manne nehmen?“

„Die Zeit wird es dich lehren.“

„Und hättet Ihr den Meinen nicht ein Haar gekrümmt, ich würde dennoch Euren Sohn nicht minnen.“

Da brauste die Königin auf:

„Nur nicht so stolz, du Kühne. Wir könnten's dich entgelten lassen! Du bist's, die hier zu gehorchen hat. Wir brauchen Mägde hier an unserm Hof. Auch Königstöchter ist es gut, wenn sie das Dienen lernen.“

Damit ging sie hohnlachend hinaus, ging stracks zu Hartmut und sagte:

„Die ist dir nimmermehr mit Güte zu belehren. Das Püppchen hat's zu gut gehabt. Darum trägt sie den Kopf so hoch.“

Mit listigen Worten erreichte sie es, daß man ihr Sudrun zur Erziehung übergab. Denn Hartmut hatte wenig Zeit, sich seiner Braut zu widmen. Er lag in hartem Streit und mußte in Feindes Land.

Nun wurde Sudrun von ihren Gefährtinnen getrennt, und alle wurden als Mägde gehalten. Die früher Herzoginnen hießen, mußten nun Garn winden und Flachs hecheln. Die früher Seide und Gold durchwirkten, mußten nun grobes Garn spinnen und Wasser tragen. Hildeburg, eines Fürsten Tochter, mußte mit ihrer weißen Hand den Ofen heizen für Gerlindes Frauen, und was die niedrigste Magd den edlen Jungfrauen gebot, das mußten sie verrichten.

Als Hartmut wieder heimkam, sah er aus dem Schlosse Wasserträgerinnen kommen. Und er erkannte Sudruns Frauen. Da ging er hin zu ihr und fragte sie, wie's ihr ergangen wäre.

„Euch steht es wohl an, meiner zu spotten,“ rief sie ihm zu, „es wundert mich, daß Ihr in mir die Königstochter noch erkennt. Ich habe hier dienen müssen, daß es Euch ewig zur Schande gereicht.“

Eilend ging Hartmut zu seiner Mutter.

„Warum habt Ihr das getan? Hab' ich Euch nicht geheißен, ihr mit Güte zu begegnen?“

„Des wußte sie wenig Dank. Und wenn du dreißig Jahre lang vor ihr auf den Knien liegst, sie wird sich niemals zu dir neigen.“

Als aber Hartmut zornig auffuhr, erschrak sie und versprach, ihr fürder kein Leid anzutun und Gudrun künftig wie eine Tochter zu halten.

Bald darauf ließ Hartmut seine Mutter vor sich kommen. Draußen vor dem Tore warteten die Recken seiner. Ein großes, stolzes Heer.

„Gedenket, was ich Euch geraten habe und erinnert Euch Eures Versprechens, daß Ihr mir Gudrun wie Eure Tochter haltet.“

Damit spornte er sein Roß und stellte sich an die Spitze seiner Mannen.

Doch als die Königin in die Burg zurückkam und in Gudruns starres, unbeugsames Antlitz blickte, erwachte auch ihr Grimm von neuem.

„So du dich nicht bekehren läßt, wirst du mit deinen Haaren den Staub von den Bänken wischen und dreimal täglich sollst du mir mein Zimmer kehren.“

Und strenger als vorher wurden die Mädchen gehalten. So kam das neunte Jahr ihrer Knechtschaft heran.

Als Gudrun eines Morgens mit ihren Mädchen Wasser holen ging, hörten sie die Hornrufe des Wächters vom Turm. Und wie sie ausblickten, sahen sie Waffen in der Sonne blitzen. Hartmut kehrte aus siegreicher Schlacht zurück. Die Männer schwenkten die Waffen. Auf der Mauer standen die Frauen und winkten. Kinder sprangen jauchzend dem Zug entgegen.

Da ritt der Zug der Sieger auch an Gudrun vorüber. Still trat sie mit ihren Mädchen beiseite.

Er sah die grauen Gestalten und sah die blassen Gesichter. Und als er Gudrun darunter erkannte, hielt er sein Roß dicht vor ihr an. Strahlend sah er da, und im Übermut seines Sieges begrüßte er sie mit frohlockenden Worten:

„Nun, edle Königstochter, ist Euch mein Reich nun groß genug?“

Sie wandte sich ab und stand in ihrer Schmach.

„So Ihr die ganze Welt gewönnet, wäret Ihr mir noch immer zu gering.“

„So werd' ich's Euch nun spüren lassen, wie weit mir Macht gegeben ist!“

„Ihr werdet's nimmer wagen, die Fürsten werden über Euch kommen. Meine Sippschaft und ihre gefreundeten Fürsten werden Euer Reich bestürmen.“

Bitter entgegnete Hartmut:

„Und wenn ich Euch auf der Stelle zu meiner Sklavin machte, es würde keiner mich darum hängen.“

Da rief Sudrun zornsprühend:

„Ihr würdet nicht so mit mir sprechen, wenn ich ein Mann wäre und ein Schwert an meiner Seite trüge.“

Da lachte Hartmut höhniſch auf:

„So soll man zu Euch sprechen, wie Ihr es gewünscht.“

Dann gab er seinem Roß die Sporen, und sie sprengten davon über die Zugbrücke.

Doch reute es Hartmut, daß er zu heftig war. Zwar rieten ihm die Freunde: er solle nun, da er so mächtig wäre, Sudrun mit Gewalt zu seinem Weibe machen. Er aber schickte Ortrun, seine schöne Schwester, zu Sudrun und ließ ihr freundlich sagen, sie möchte ihm nicht länger zürnen. Da ward den Mädchen solch Speise und Trank gegeben, daß ihre blassen Wangen bald rosenrot erblühten.

Herrn Hartmut aber hielt es länger nicht im Land. Da Sudrun ihn verschmähte und nicht von König Herwig lassen wollte, so ritt er wiederum von dannen.

Nicht lange war er übers Meer, da hob die alte Plage für die gefangenen Mädchen wieder an. Wie sehr auch Ortrun bitten mochte, Gerlinde ließ sich nicht erweichen. Sie gab Sudrun einen schweren Korb voll Linnen und schickte sie damit ans Meer. Dort mußte sie ins Wasser steigen und die schmutzigen Gewänder waschen. Als nun die Mädchen ihre arme Herrin gebückt im Wasser stehen sahen, fingen sie bitterlich zu weinen an.

Hildegard aber, Sudruns Freundin, des Irenkönigs liebliche Tochter, ging zu Gerlinde hin und sprach:

„Wenn meine Sudrun waschen muß, so will ich es nicht besser haben.“

Da gab Gerlinde auch ihr einen Korb voll Wäsche. Und ob die Sonne schien, ob rauhe Winde wehten, die beiden mußten jeden Tag barfuß hinunter an den Strand.

Wie der Vogel geschwommen kam.

Es war zur Fastenzeit an einem Mittag.

Gudrun und Hildeburg waren am Strande und wuschen. Da sahen sie in der Ferne etwas Weißes auf den Wellen. Und als es näher kam, erkannten sie einen prächtigen Vogel, der auf dem Wasser dahergeschwommen kam.

„O weh, du armer Vogel,“ rief Gudrun, „daß du in dieser kalten Flut so ruhlos schwimmen mußt!“

Da hielt der Vogel an und rief:

„Seid frohen Mut's, ihr Mägdelein! Die Retter sind euch nahe!“

Die Mädchen sahen sich erschrocken um und konnten doch niemand sehen, der da rief.

Da hub der Vogel wieder an:

„Ich bin ein Bote Gottes. Fraget mich, so werd' ich euch von der Heimat verkünden!“

Da fiel Gudrun auf die Knie und breitete die Arme aus:

„Nun wird unsere Trauer enden.“ Und zu dem Vogel sprach sie:

„Verkünde mir, lebt meine Mutter noch? und lebt Ortwin mein Bruder noch, und Herwig mein Herzliebster noch?“

Da sprach der Bote:

„Hilde, deine Mutter hab' ich gesund gesehen. Und Ortwin und Herwig sah ich auf des Meeres Wogen!“

„Wann werden sie endlich kommen?“ riefen die Frauen.

„Ich muß jetzt eilen,“ sprach der Vogel, „doch morgen, in der Frühe, rauscht ein Kiel hier durch das Wasser, der wird die Botschaft tragen.“

Da verschwand er vor ihren Augen. Den ganzen Nachmittag sprachen sie nur von den Helden, und als der Abend herabsank, war die Wäsche nicht fertig. Als sie nach Hause kamen, mußten sie viel böse Worte hören.

„So ihr morgen meine weißen Kleider nicht besser bleichen werdet, möget ihr wohl noch schmerzliche Schläge beweinen.“

Da sprach Hildeburg:

„Herrin, Ihr müßt uns Nachsicht gönnen, denn es froh uns heute allzusehr. Wehen morgen warme Winde, so wollen wir desto fleißiger waschen.“

Da rief Gerlinde voller Bosheit ihnen zu:

„Wie auch das Wetter ist, sobald es morgen tagt, befehle ich euch, daß ihr aus der Kammer geht. Der Palmentag ist nahe, dann werden Gäste kommen. Schafft ihr dann meinen Gelden

nicht schneeweiße Kleider, so soll in dieser Königshalle geschehen, wie es Wäscherinnen niemals schlimmer geschah!“

So drohte die Königin.

Die beiden gingen nun von dannen und legten die nassen Kleider ab. Sie aßen Roggenbrot und tranken Bronnen. Dann mußten sie auf harten Bänken schlafen, sogar die Kissen hatte Gerlinde ihnen weggenommen.

Sie konnten kaum erwarten, daß es Tag wurde. Und als der Morgen graute, schritt Hildeburg zum Fenster. Da sah sie, daß über Nacht Schnee gefallen war, und alles Land bis zum Strande hin war weiß. Erschrocken rief sie aus:

„Heut können wir nicht waschen gehn! Mit unsern nackten Füßen werden wir, eh noch der Abend kommt, am Strand erfroren sein.“

Doch Sudrun sagte: „Wir müssen dennoch hin! Wie sollen wir denn sonst die Boten finden?“

Da gingen sie zusammen nach Gerlindes Schlafgemach. Die aber lag in ihrem Bett und schlief. Da klagten sie vor der Thür ihr Leid und baten, man möge ihnen Schuhe an die Füße geben. Die Alte aber schalt: „Warum seid ihr noch nicht hinunter an den Strand? Hab' ich euch denn geheißsen, mich zu wecken?“

„Es liegt heut morgen tiefer Schnee! Und tragen wir nicht Schuhe an den Füßen, so müssen wir heut sterben.“ So jammerten die beiden vor der Thür.

Da sprang die Alte grimmig auf und griff nach einem Stod.

„Hinaus mit euch! Was liegt an eurem Tod!“

Da mußten sie die Kleider nehmen und weinend von dannen gehen.

„Gefällt es Gott,“ sprach Sudrun, „so denkt Ihr einst daran.“

Barfuß wateten sie durch den tiefen Schnee und gingen hernieder auf den Sand. Da bückten sie sich und wuschen wie gestern.

So oft sie auch ihre Blicke sehnsüchtig über die Flut hin schickten, kein Bote wollte sich zeigen.

Das Wiedersehen.

Lange hatten sie vergeblich gewartet. Da rief auf einmal Hildeburg:

„Sieh dort! Da kommen sie!“

Und als sie genauer hinsahen, saßen in einer Barke zwei Männer in Fischertracht. Mit Macht ruderten sie heran.

Die Mädchen hatten sich bei den Händen gefaßt, und Sudrun rief:



„Komm, laß uns fliehen! Wenn man uns waschend an dem Strande findet, ich könnte die Schande nie verwinden.“

Da wandten sie sich eilends heimwärts und ließen die Kleider liegen. Doch die Männer waren schon heran. Sie sprangen aus der Barke und riefen ihnen nach:

„So ihr uns fliehet, werdet ihr die Linnen all verlieren!“

Da blieben sie stehen, und Herwig rief:

„Wir bitten sonder Falsch, daß ihr nicht fliehen mögt!“

Er wußte aber nicht, daß Gudrun vor ihm stand.

Der Märzwind wehte rauh. Nebend vor Frost in ihren nassen Gewändern kamen die Jungfrauen heran. Die Haare flatterten wirr im Wind. Doch durch ihr grobes Linnen schien ihr Leib weiß wie der Schnee. König Herwig bot ihnen freundlich „Guten Morgen“. Das war ihnen ein lieber Gruß.

„Ihr sollt uns sagen,“ sprach Ortwin, „wem diese reichen Kleider gehören und wem ihr sie wascht. Ihr seid so schön und hold zu schauen, ihr könntet Kronen tragen.“

Dann zog er vier goldene Spangen hervor und reichte sie ihnen dar:

„Nehmt dies als Lohn, wenn ihr uns sagen könnt, wem dieses Land und diese festen Burgen zugehören.“

Doch Gudrun sprach:

„Wir wünschen nichts zum Lohne. Nun fraget, denn wir müssen bald zurück.“

Da aber die Mädchen vor Frost zitterten, bot ihnen Herwig seinen Mantel dar.

Doch Gudrun sprach:

„An meinem Leibe sollen Menschengenügen nie Manneskleid sehen.“

Denn auch sie erkannte Herwig nicht. Der blickte Gudrun immer wieder an. Sie dachte ihm holdselig und ähnlich einer, die er im Herzen trug. Da sprach König Ortwin:

„Sagt an, ist euch bekannt, daß einst in dieses Land eine Schar von Mädchen kam, darunter eine, die sie Gudrun nannten?“

Gudrun erschrak. Aber noch mochte sie sich nicht entdecken.

„Die Ihr da suchet,“ sprach sie, „die hab' ich wohl gesehen. Sie kam gefangen hier an diesen Strand und ward mit Arbeit schwer belastet. Auch ich bin eine, die König Hartmuts Heer, in heißem Streit gefangen, einst übers Meer geführt. Doch wenn Ihr Gudrun sucht — sie ist an ihrem Leid gestorben.“

Da trübten bittere Zähren Herrn Ortwins Augen. Und auch König Herwig verbarg die Tränen nicht. Als Gudrun nun die beiden weinen sah, sprach sie zu ihnen:

„Wie bringt euch das so großes Leid?“

König Herwig rief:

„Sie war mein Weib! Sie war mir fest verlobt bis an des Lebens Ende!“

„Nun wollt Ihr mich betrügen!“ rief die arme Maid, „denn König Herwig ist schon lange tot! Wär er am Leben, dann hätte er mich längst von himmen geführt!“

„Du irrst, er lebt“, sprach König Herwig da. „Sieh diesen Ring! Ich meine, du sollst ihn kennen, denn Gudrun hat ihn mir gegeben.“

Da lachte sie vor Freuden:

„Nun biet' ich Euch den zweiten Ring.“

Sie streckte ihm ihre Hand hin. Und wie er dort das Gold ersah, jauchzte er auf:

„Dich hat nur eine Königin geboren!“

Da umschlang er sie. Und sie hielten sich in den Armen, daß sie des Küßens kein Ende finden konnten.

Bis Ortwin finster zu fragen begann:

„Nun saget mir, Frau Schwester, sie lassen Euch allein hier auf den Riesen waschen. Hat König Hartmut Euch so heiß geminnt? So sagt, wo habt Ihr Eure Kindlein nun?“

Da brach sie in Tränen aus:

„Wo nahm ich her ein Kind? Weil ich ihn nicht hab' minnen wollen, ist mir so viel Leids geschehn!“

Da rief König Herwig:

„Auf, laßt uns eilen, daß wir sie von der Feste heimwärts bringen!“

Doch Ortwin sprach:

„Und hätt' ich hundert Schwestern — ich ließ sie eher sterben, eh ich sie meinen Feinden stehlen sollt.“

„Ich sorge nur“, sprach Herwig, „so man unser inne wird, wird man die Mägdelein tief ins Land entführen, daß wir sie nimmer wiedersehen! So laß uns diese nun befreien!“

Doch Ortwin rief:

„Eh laß ich mich in Stücke hauen, eh ich ihr edles Jngesinde also ließ! Mit meiner Schwester Gudrun sollen ihre Frauen Glück genießen! Anders ziemt es uns nicht! Ich darf dich anders nicht von himmen führen als mit Ehren!“

Da klagte die schöne Maid:

„O weh mir Armen! Nun wird mein Leid kein Ende haben! Die mich befreien sollten, die wollen mich verschmähen!“

Die Helden aber eilten ans Gestade und stiegen wieder in ihr Schiff.

Da rief ihnen Gudrun verzweifelt nach:

„Ihr lasset uns der Schläg' und Schelte nun zurück! Einst galt ich für die Beste! Nun gelt ich für die Schlechteste!“

Doch Herwig rief:

„Oh, edle Königstochter! So glaube meiner Treue! Noch vor des Morgens Schein wird uns der Türmer wieder melden!“

Rasch fuhren sie von dannen. Da hub ein hartes Scheiden an. So weit als sie nur konnten folgten die Frauen ihrer Fahrt. Zulezt verschwand das Schiff.

Da sprach Hildeburg:

„Nun laß uns eilen, daß wir die Wäsche fertig haben mögen.“

Doch Gudrun antwortete:

„Dazu bin ich zu hehr, daß ich je wieder Gerlindes Wäsche spüle. Mich haben heute zwei Fürsten geküßt! Und Königsarme haben mich umfangen!“

Müßig blieb sie neben der Freundin stehen.

„Sie können uns vom Turm erschauen“, sprach Hildeburg.

„Ich rate dir, laß uns die Kleider fertig bleichen, sonst wird uns heute noch der Rücken mit Schlägen beraten.“

„Jetzt nahest Freude mir“, rief Gudrun aus. „Und wenn man nicht mit Besen schläge bis zum Morgen, ich würde nicht drum sterben! Nun sollen sie's erfahren, was sie einer Königin angetan!“

Und was Hildeburg auch immer sagte — sie nahm Gerlindes Gewänder und trug sie hinunter ans Meer: „Nun mögt ihr schwimmen, wohin ihr wollt!“ Sie schwang sie zürnend aus den Händen weit über die Wogen hin. Die Linnen flatterten im Winde und sanken dann ins Meer.

Der Tag war schon verronnen. Das Meer lag dunkel da. Es nahte schon die Nacht. Da schritten die beiden zur Burg hinan.

Es war schon spät geworden, als sie vor das Tor kamen. Gerlinde hatte längst gewartet und trat mit bösen Worten ihnen entgegen:

„Wer hat euch das erlaubt, daß ihr so spät am Abend ans Ufer geht! Ich hab' euch wohl gesehn! Das ziemt eurer Tugend, daß ihr reicher Könige Hand ausschlagt und des Abends mit niederen Knechten kost!“

Als Gudrun zürnend widersprach, schrie die Alte sie an: „Das sollst du mir mit deinem Rücken büßen! Wo sind die Kleider! Wie wagst du also müßig die Hände in deinen Schoß zu legen!“

Trozig sprach die Enkelin Hagens:

„Ich ließ sie dort liegen, wo salzige Fluten rauschen. Als ich sie fort zum Hofe tragen wollte, da waren sie zu schwer. Ob Ihr sie wiederseht, das bekümmert mich, bei meiner Treu, nicht sehr.“

Drob verfärbte sich Gerlinde. Sie hieß Sudrun in ihre Keme-nate gehen. Rasch ließ sie Dornen brechen und Ruten daraus binden. Dann ward Sudrun an ein Bettgestell gebunden. Die Frauen, die es bald erfuhren, beklagten ihre arme Herrin. Da kam die Königin herein, die Rute in der Hand. Sie trat auf Sudrun zu, die sammetweiche Haut zu röten. Doch als sie den grimmen Arm zum Schläge hob, sprach Sudrun mit List:

„Ich rat' Euch, lieber davon abzustehen. Denn werd' ich heut mit Ruten geschlagen und seht Ihr mich später eine Krone tragen, so wird's Euch übel dafür ergehen!“

Die Alte ließ den Arm sinken. Und Sudrun fuhr fort:

„So laßt mich das Euch sagen! Ich will nun Königin von diesem Lande werden! Und dem ich mich versagt bis heute, ich werde Euren Sohn nun freien.“

Gerlinde traute ihren Ohren nicht.

Eilend band sie Sudrun los.

Die aber sprach:

„So sollt Ihr nun zu Eurem Sohne schicken. Was er gebietet, darinnen will ich folgsam sein.“

König Hartmut war erst am selben Tag aus fernen Landen zurückgekommen. Er saß mit seines Vaters Mannen zu Tisch. Da kam ein Bote angelaufen und sprach, er solle sogleich zu Sudrun gehen, denn sie warte seiner minniglichen Herzens.

Und als er zu ihr kam, da sah er sie mit heißen Wangen vor sich stehen. Aus ihren Augen brach ein heimlich Leuchten. So hatte die Freude sie verjüngt. Als sie nun Hartmuts fragendes Gesicht erblickte, schlug sie die Augen nieder. Fast schämte sie sich ihrer schnellen Lüge.

Da sah er sie mit Staunen an. Und wie sie herrlich vor ihm stand, erwachte seine Liebeslust von neuem. Ungestüm wollte er die Herrliche in seine Arme ziehen. Doch sie trat rasch vor ihm zurück:

„Nicht ziemt es Euch, die Wäscherin im nassen Hemde zu umfassen. Wenn ich die Krone trage und Königin mich alle nennen, erst dann dürft Ihr mir nahen.“

Züchtig wich er zurück und bat sie um Verzeihung. „So ist nun mein Gebot“, sprach sie. „Ehe ich zur Ruhe mich lege, soll man ein schönes Bad mir zubereiten. Und alle meine Frauen, wo immer man sie finde, soll man zu mir bringen, daß sie auf immer bei mir bleiben.“

Da schickte man nach ihnen aus. Es kamen sechzig Mägdelein. Und alle kamen mit zerzausten Haaren und in schlechten Kleidern. Und Sudrun sprach:

„Nun schauet, reicher König. Schätzt Ihr Euch das zu Ehren, daß man sie so gehen ließ? So laßt auch sie heut abend baden, dann mögt Ihr selbst geschmückt in meinem Saal sie sehen.“

Da wurde das Bad mit Fleiß gerüstet. Und jede bekam ein schönes Kleid.

Als sie nun gebadet waren, wurden sie mit Wein und Met erquickt. Und wie sie im Saale niedersaßen, kam Ortrun mit ihren Jungfrauen zierlich gekleidet zur Thür herein, des Bruders junge Braut in Ehren zu begrüßen. Gudrun nahm sie in ihre Arme:

„Dir werd' ich stets gedenken, was du mir Liebes angetan.“

Und sie küßte sie auf den Mund.

Da kam auch Hartmut zur Thür herein.

Als er die beiden sich küssen sah, trat er herzu. In prächtigen Gewändern saßen die Frauen da. Doch waren sie nicht frohen Muts. Sie saßen still auf ihren Bänken. Von allen die Betrübteste schien aber Hildeburg zu sein.

Da sprach Hartmut:

„Mir ist das Herz so voll, daß ich Euch nichts zu sagen weiß. Mir deucht das alles nur ein Traum.“

Gudrun sprach:

„So schicket heut noch Boten aus zu Euern Freunden hin, so werdet morgen Ihr von Eurem Traum erwachen.“

Da sah Hartmut sie lange an:

„Ihr seid nicht so wie sonst und dünkt mich sonderbar. Und dennoch will ich's tun.“

Damit ging er zur Thür hinaus.

Nun traten Schenken ein und edle Truchsesse. Die dienten still und fein den Frauen. Mit Getränk und Speise begann man die Heimatlosen zu ehren. Gudruns Frauen aber wurden des nicht froh. Sie wußten noch von nichts. Und eine, die neben ihrer Herrin saß, begann zu klagen:

„So sollen wir denn nun in diesem wilden Lande bleiben und haben uns doch stets hinweggesehnt.“

Sie brach in lautes Weinen aus. Da fingen auch die andern an zu weinen. Als Gudrun sie nun in der Runde weinen sah, da konnte sie nicht anders, sie brach in lautes Lachen aus. Dann schickte sie die Kämmerlinge hinaus und ließ die Thür verschließen. Sie sah selber nach, ob kein Lauscher vor der Thüre stand.

„Nun laßt uns guter Dinge sein“, rief sie. „Ein frohes Ende ward unserm Leid, denn ich hab' heut Herrn Herwig, meinen Gemahl, geküßt und Ortwin, meinen Bruder! Nun denket wohl daran: Wer morgen in der Frühe mir zuerst die Freunde verkündet, des Lohn wird nicht gering sein.“

Da legten sie sich frohen Mutes nieder und konnten vor Freude kaum schlafen, denn all ihr Wünschen war, den nächsten Morgen zu sehen.

Es hatte aber jemand Gerlinde von Sudruns Lachen gesagt. Da ward ihr unheimlich zumute. Sie ging noch in der Nacht zu Hartmut hin. Der aber wollte nicht auf ihre Reden hören.

Der Morgen.

Als Herwig und Ortwin wieder zu dem Heere kamen, erzählten sie in kurzen Worten, was sie gesehen hatten:

„Wir fanden Hildeburg und Sudrun, wie sie am Strande wuschen.“

Da klagten alle, die es hörten. Doch Wate, der Alte, sprach zornig:

„Ihr gebärdet euch alle gleich alten Weibern. Wollt ihr Sudrun helfen aus ihrer Pein, so färbt die weißen Kleider, die sie gewaschen, blutigrot. Auf! Nehmt Schild und Schwert, und ehe der Morgen tagt, soll uns der Türmer dem König Ludwig melden!“

Da stiegen sie zu Schiff und fuhren in die Nacht hinaus. Der Mond schien mild. Es wehte ein kühler Wind. Und ehe der Morgen strahlte, waren sie vor der Burg angekommen. Schweigend stiegen sie ans Ufer.

„Nun hört mich an,“ sprach Wate, „so ihr morgen meines Hornes Schall ertönen hört, sollt ihr euch zum Streite rüsten. Blas ich zum andern Male, sollt ihr zu den Rossen gehen. Blas ich zum dritten Male, sollt ihr gewaffnet auf den Säulen sitzen.“

Da legten sich die Müden nieder auf den Sand, den Morgen zu erwarten. Aber ihnen stand der Mond, und sein Licht schien auch in König Ludwigs Saal. —

Schon leuchtete der Morgenstern am Himmel auf, da trat in eins der Saalfenster ein schönes Mägdlein. Als es spähte, ob es noch nicht tagen wollte, erblickte es in des Morgens Dämmerchein den Glanz von Helmen, und wie es sich weit aus dem Fenster beugte, da war die Burg rings umschlossen. Von Waffen leuchtete hell das Gefild. Eilends traf Sudrun die Kunde:

„Erwacht! Erwacht, o Herrin! Schon sind sie da! Die ganze Burg, das ganze Land ist rings besetzt.“

Hurtig sprang Sudrun aus dem Bett und eilte ans Fenster. Und siehe da! Da wogten reiche Segel auf der See, da funkelten viel prächtige Schilde.

„Nun wird mir erst recht weh“, rief Gudrun aus. „Oh, daß ich je das Leben gewann, viel Männer müssen heute um mich sterben.“

Noch war es stille in der Burg. König Ludwigs Volk schlief tiefen Schlaf. Da schallte eine Stimme durch den Morgen. Der Wächter rief hoch oben von der Zinne:

„Wohlauf, ihr stolzen Recken! Wacht auf! Wacht auf! Ihr habt zu lang geschlafen!“

Gerlinde hatte leisen Schlaf. Sie hörte zuerst den Ruf. Sie ließ den alten König schlafend liegen und eilte hurtig hinauf an eine Zinne. Da sah sie drunten den Strand mit Männern besetzt, und eine wilde Angst kam über sie. Behend eilte sie wieder in ihr Schlafgemach:

„Wacht auf! Wacht auf, Herr Ludwig, mein Gemahl! Die Burg ist rings von Feinden eingemauert. Heut müssen deine Recken Gudrun's Lachen teuer bezahlen.“

Als König Ludwig aus seinem Saale schaute, da sah er breite Fahnen vor seiner Feste wehen. Er sprach:

„Weckt meinen Sohn und laßt ihn zu mir kommen, er kennt der Fürsten Zeichen in mehr als zwanzig Landen. Noch trägt nicht Leid, es können Pilgersleute sein.“

Der Kampf um die Normannenburg.

Als König Hartmut aus dem Fenster sah, ging überm Meer die Sonne auf, daß man die Feinde deutlich erkennen konnte.

„Das sind nicht Pilgersleute“, rief Herr Hartmut laut, „Herrn Wates Banner seh' ich da! Und die von Morland, Seeland, Dänenland und Ortenland! Nun sind sie alle herbeigekommen. Frisch auf! Frisch auf, mein ganzes Volk! Wir wollen sie mit Schwertschlag grüßen!“

Da sprangen all, die noch schliefen, von dem Lager und riefen nach ihrem Kriegsgewand. Schnell waren sie gerüstet. Doch Frau Gerlinde kam gelaufen:

„Was wollt ihr tun? Ihr habt in diesem Hause vollauf an Brot und Wein, so laßt die Tore schließen. Das Schloß ist fest. Groß ist die Zahl der Recken in der Burg. Eh ihr das Schwert im Nahkampf braucht, will ich lieber mit all meinen Frauen die schwersten Steine zu den Wurfgeräten tragen!“

Bitter entgegnete Hartmut:

„Nun mögt Ihr Gudrun mit ihren Mägden waschen gehn heißen. Heut werdet Ihr schauen, welchen Dank Ihr dafür findet!“

Doch eher will ich draußen sterben, als daß man mich hier hinter festen Mauern findet.“

Gerlinde sprach mit nassen Augen:

„Ich tat es doch nur deinetwegen.“

Dann aber rief sie den Recken zu:

„Nun waffnet euch und stehet meinem Sohne bei! Schlagt aus den Helmen heißen Feuerschein und reißt den Gästen tiefe Wunden!“

Da wurden die Riegel gelöst. Vier Tore öffneten sich. Bei breitausend Recken ritten hinaus ins Schlachtgetümmel. Der Held aus Stürmenland fing an, sein Horn zu blasen, und blies wohl dreißig Meilen weit. Da sah man die Feinde zu den Fahnen eilen. Er blies zum zweiten Male. Und jeder Recke saß in seinem Sattel. Er stieß zum dritten Male ins Horn. Das Tal erbebte, und weithin klang der Ruf über Land und Flut. Laut knatterten die Banner im Morgenwinde.

Sudrun stand mit ihren Frauen oben an der Zinne. Voll Stolz sahen sie die Recken daherkommen. Ihr Rüstzeug war wie Silber anzusehen. Mit ungeneigten Speeren ritten sie daher.

Da sah man Hartmut mit seiner Schar ihnen entgegenreiten. Sein Gewand leuchtete zur Sonne. Und wenn er Kaiser wär, er konnte fürwahr nicht herrlicher sich rüsten.

Gerlinde aber und ihre Frauen sahen ihm mit Bangen nach.

Als Ortwin ihn von weitem kommen sah, sprach er:

„Sagt an! Wer ist der königliche Recke dort?“

Da rief einer:

„Das ist Herr Hartmut! Er ist's, der deinen Vater schlug!“

Voll Born sprengte Ortwin auf Herrn Hartmut zu. Der hatte ihn kommen sehen und gab seinem Roß die Sporen. Sie stürmten beide mit gesenkten Speeren aufeinander los. Hell erschimmerten die Panzer. So gewaltig prallten sie aufeinander, daß beider Rosse in die Knie sanken. Auf sprangen die Rosse. Die Schwerter hatten die Helden gezogen. Da hob sich starker Klang. Sie hatten den Reigen begonnen.

Von beiden Seiten stürmten nun die Recken zum Kampf. Und tausend wider tausend trafen sie zusammen. Es ward ein starkes Gedränge. Von lauten Schlägen erscholl das Gefilde. Und manches Haupt sah man erbleichen und sich neigen.

Von neuem sprang Herr Ortwin auf König Hartmut zu. Er war beherzt und jung. Doch Hartmuts große Stärke schlug ihm durch den Helm, daß ihm das Blut über den Panzer rann. Das sah Herr Horand, der Frau Hildens Banner trug. Rasch gab er es in eines andern Hand und ritt seinem wunden Herrn zu Hilfe. Ungestüm drang er auf Hartmut ein. Der wandte sich ihm zu.

Da sah man, wie das Feuer aus den Panzerringen sprang. Die Schwerter bogen sich. Doch wie erst dem kühnen Ortwin, so schlug der König nun Herrn Horand eine tiefe Wunde. Zu gutem Glück kamen Horands Recken herbei und retteten ihren Herrn. Sie führten Ortwin und auch Horand aus der Schlacht.

Noch war der Kampf nicht entschieden. Wie grimmig auch der alte Wate fechten mochte, die Normannen hielten stand. Und mächtig wütete des alten Königs Ludwig Schwert unter den Feinden.

Da rief König Herwig laut:

„Wem ist bekannt, wer jener Alte sei! Er hat mit seinem starken Schwert so viele tiefe Wunden schon geschlagen!“

Das Wort vernahm Herr Ludwig.

„Wer ist's,“ rief er, „der meinen Namen begehrt! Ludwig bin ich, von der Normannen Land! Was ist dein Begehrt?“

„So wehr' dich!“ rief König Herwig aus, „du bist's, der König Hettel schlug! Du stahlst uns unsre Frauen auf dem Wülpenfande! Du raubtest mir die Braut! Nun stirbst du hier von meiner Hand! Ich bin es! Herwig von Seeland nennt man mich!“

Da lachte König Ludwig laut:

„Du hast mir deine Beichte ohne Not getan! Du bräuest mir in meinem Land zu sehr!“

Damit sprang er auf ihn los. Herwig war zwar tapfer und auch kühn genug. Jedoch der alte Ludwig traf den jungen Fürsten, daß er zu straucheln begann. Er hätte ihn gern von Leben und Land geschieden, wäre nicht Herrn Herwigs Vann zu Hilfe gekommen. Die deckten seinen Leib, halfen ihm aufs Pferd und führten ihn aus der Gefahr. Er aber wandte eilig seinen Blick zur Linne hin, wo er Sudrun wußte. Er schämte sich, daß er vom König Ludwig überwunden war. Sobald er nur den Arm wieder erheben konnte, befahl er, sein Banner dorthin zu tragen, wo König Ludwig weilte. Der hörte hinter sich den Schall und hörte die Schwerter hell auf den Helmen erklingen. Da wandte er sich wieder gegen ihn. Sie sprengten gegeneinander an. Doch diesmal war Herr Herwig auf der Hut. Er schlug den alten König mit reckenhafter Hand. Er traf ihn unterm Helm und schlug ihn dort so grimmig, daß ihm das Haupt von den Achseln sprang. Nun hörte man droben auf der Mauer lautes Weinen, denn sie hatten des alten Königs Fall gesehen.

Hartmut wußte nichts davon. Als er das Geschrei hörte und die Leute in der Burg sich ängstlich gebärden sah, sprach er zu seinen Mannen:

„Laßt uns zur Burg zurück, bis für uns bessere Zeiten kom-

men! Dort gibt es Met und kühlen Wein! Dort wollen wir uns laben!“

Da ritten sie zur Feste zurück. Doch als sie vor die Tore kamen, versperrte ihnen der Held aus Stürmenland den Weg.

„Das dünket mir ein arger Pförtner!“ rief Herr Hartmut aus.

Hurtig schwangen sie sich aus dem Sattel und ließen die Rosse hinter sich zurück.

König Hartmut rief:

„Ich selber muß zum alten Wate hin! Ich will versuchen, ob ich ihn nicht von der Pforte bringe!“

Mit hocherhobenen Schwertern griffen sie nun an.

Als Wate den König auf sich dringen sah, lief er voll Bornes ihm entgegen. Doch Hartmut hielt ihm stand. Noch waren ihre Kräfte ungebrosen. Wie grimmig auch der Alte wettete und mit dem Schwert dareinfuhr — Hartmut wankte nicht. Der Staub stieg auf zur Sonne, daß man die Kämpfenden kaum sehen konnte.

Ooben auf der Mauer hörte man Gerlinde mit ihren Frauen jammern. Sie klagten noch immer um König Ludwigs Leib.

„So sollen auch sie nun sterben!“ rief Gerlinde aus. „Wer Sudrun und ihre Frauen erschlägt, dem biete ich großen Lohn!“

Das hörte einer von Gerlindes Rittern. Den Preis sich zu verdienen, schlich er hinüber, wo die Frauen standen. Mit gezogenem Schwert kam er gelaufen. Als Sudrun ihn erblickte, fing sie zu schreien an. Und alle ihre Frauen schrien vor Angst, daß es aus den weiten Fenstern scholl.

Das hörte Hartmut und erkannte Sudruns Stimme. Als er zu der Mauer sah und nun den Verräter mit bloßem Schwert erblickte, rief er mit dröhnender Stimme:

„Wer seid Ihr, arger Feigling, daß Ihr die Frauen schlagt! Laßt ab! Sonst wird man Euch und Eure ganze Sippe an den Galgen hängen!“

Jener sprang zurück. Er scheute Hartmuts Born. Doch fast hätte der König selber darum das Leben verloren. Denn Wate hatte nicht von ihm abgelaufen. Er trieb ihn in die Enge und bedrohte arg des Ungeschützten Leben. In dieser Not kam Ortrun zu Sudrun gelaufen, fiel ihr vor die Füße und flehte um Rettung.

Sie bat und weinte so lange, bis Sudrun ans Fenster trat und mit der Hand hinauswinkte. Das sah König Herwig, ihr Bräutigam, und fragte nach ihrem Begehr. Da ward ein schwerer Frauendienst von ihm gefordert. Denn Wate war nie schrecklicher, als wenn ihn jemand im Streit von seinem Feind zu scheiden wagte. Es war um Hartmuts Leben getan. Nur noch ein letzter Streich. Wehrlos lag der Gefallene vor dem ungestümen Reden am Boden. Doch Herwig rief den grimmen Alten kräftig an.

Und als er nicht hörte, sprang er mutig dazwischen und fing den schlimmen Streich mit eigenem Leibe auf. Getroffen fiel er nieder. Doch seine Reden sprangen schnell hinzu und halfen ihm auf.

So kam Hartmut mit dem Leben davon und ward gefangen auf ein Schiff geführt.

Die Rache.

Wate tobte grimmig. Man hörte überall den Schall von lautem Weinen und von Schwerterklingen. Wie oft man auch die Feinde mit Wurf und Waffen von dem Thor zurückdrängte — zuletzt gewannen sie doch die Burg. Die Riegel wurden gelockert. Und vorbei an weiten Sälen stürmten die Reden den hohen festen Turm hinan. Manch prächtiges Gemach wurde aufgebrochen und manche ließen ab vom Streit und suchten gierig nach Beute, bis Wate die Säumigen mit lautem Schelten vorwärts trieb. Da hob ein wildes Morden an. Nicht Weib und Kind verschonten sie. Blut floß aus den Gemächern. Von lautem Schreien hallten die Säle wider.

Sudrun und ihre Frauen standen in einem Saal und harreten der Retter. Da kam Ortrun wieder weinend herbeigelaufen und flehte Sudrun um Erbarmen an. Die hieß sie mit ihren Mädchen zu sich stellen. Da stellten sich bei zweiunddreißig Mägdelein zu den Frauen. Und alle standen zitternd und klagend da.

Da kam Gerlinde eilends und schreiend zur Thür gelaufen und suchte sich bei Sudrun zu verstecken. Noch ehe sie Schutz gefunden hatte, schrien die Mädchen auf. Denn an der Thür stand einer, der war gar schrecklich anzuschauen, mit ellenbreitem Barte, die Augen funkelnd: der alte Wate. Mit Blut war er besudelt. Er knirschte mit den Zähnen. Doch Sudrun ging ihm frei entgegen und grüßte ihn. Als er nun hörte, daß in diesem Saal Sudrun allein mit ihren Frauen wär, lief er geschwind davon, Gerlinden und ihre Sippe aufzusuchen.

Da kam auch Hergart voller Angst herbeigeeilt. Auch sie war eine von Sudruns Frauen gewesen. Doch hatte sie ihrer Herrin schlecht gedient und lieber sich mit einem Fürsten der Normannen vermählt. Derweilen Sudrun wusch, war sie Frau Herzogin geworden. Nun war sie schreckensbleich aus ihrem Saal geflohen und flehte Sudrun um Gnade an. Die hieß sie bei den Frauen sich verstecken.

Vergebens hatte inzwischen der alte Redde die Burg durchsucht. Nun kam er wieder ingrimmig vor den Saal geschritten.

„Gebt sie heraus!“ schrie er, „die Eures Waschens lachten!“
Doch Sudrun sprach:

„Davon ist keine hier!“

Im Borne schritt der Alte hin und her. Und als Sudrun ihm noch immer nicht die Frauen zeigte, hob er drohend sein Schwert und rief fürchterlich:

„Wollt Ihr nicht bald die Rechten mir zeigen, so müssen alle miteinander sterben!“

Da winkte ihm ein schönes Mägdelein mit den Augen, daß er gar bald Gerlinden fand.

„Ei, saget mir, Frau Gerlinde, wünscht Ihr noch fürder solche Wäscherin!“

Er faßte sie bei der Hand und zog sie lachend hervor. So sehr sie schrie und bat, er zog sie doch hinaus. Draußen vor der Thür hielt er an und faßte sie bei den Haaren:

„Nun hat das Waschen ein End!“

Da schlug er der Königin mit einem Streich das graue Haupt vom Kumpfe. Aufschrien alle Frauen. Doch Wate kam herein und sprach:

„Wo sind die andern hin, die ihre Sippe heißen!“

Die Frauen weinten laut. Und Sudrun sprach voll Bitterkeit:

„So wenig gelt ich Euch! Hier sind nur, die mir treugesinnt!“

Der Alte sprach mit unzufriedenem Blick:

„Wo birgt sich denn Frau Hergart, die junge Herzogin! Man sagt, sie wäre Euch wieder treu geworden!“

Sie wollten sie nicht zeigen. Doch der Rächer hatte sie entdeckt und zog auch sie hervor. Die Mädchen rangen die Hände und baten für Hergart um Verzeihung. Wate aber sprach:

„Das kann nun nimmer sein. Ich muß ihr zeigen, wie man schlechte Frauen zieht.“

Das Haupt schlug ihr der Schreckliche herunter. Da sah man alle hinter Sudrun fliehen. Und jede fühlte schon das Schwert an ihrem Hals.

In diesem Augenblick kam König Herwig zum Saal herein. Hinter ihm die blutgefärbten Kampfgenossen. Da atmeten sie alle auf. Minniglich ging Sudrun ihm entgegen. Er band das blutige Schwert von der Seite und warf das Panzerhemd ab. Dann zog er sie mit Lachen in seine starken Arme.

Da kam auch König Ortwin herbei und Frohb und Morung, und alle wurden freudig von den Frauen aufgenommen. Die Kampfesmüden legten Schild und Waffen aus der Hand.

Doch Wate sprach:

„Laßt uns nicht säumen, daß wir den Saal mit samt den Türmen verbrennen.“

Der Däne Frute wußte klügeren Rat.

„Das geht nicht an“, sprach er. „Die Burg ist fest und weitgebaut. Hier mögen die Frauen wohnen, derweilen wir ins Land hinein heerfahrten gehen und neue Burgen brechen.“

Da folgte man Herrn Frutes Rat. Die Toten wurden aus der Burg getragen und ins Meer geworfen. Die Wände wurden vom Blute reingewaschen. Dann übergab man Herrn Horand Sudrun mit ihren Frauen zur Hut. Vierzig Türme, sechs weite Säle und drei reiche Hallen gehörten zur Burg. Die sollte er mit seinen Reden bewachen. Auch bei den Schiffen ließen sie Wächter zurück.

Dann zogen sie von neuem aus und zündeten rings die Städte an und brachen feste Burgen, wie viele sie nur fanden. Und schlepten Beute mit, so viel sie nur tragen konnten. Manch schöne Frau ward da gefangen von ihnen weggeführt. Als sie zum Meere zurückkehrten, hatten sie sechsundzwanzig Festen mit Türmen und Mauern zerstört. Mit Jubel wurden sie von den Zurückgebliebenen empfangen.

Dann wurden die Schiffe mit Beute reich beladen. Gold und Edelsteine, Spangen und Geräte, Waffen und Kostbarkeiten brachten sie hinüber. Die Kasse wurden eingeschifft. Dann stiegen die Mannen selbst auf Deck. Der Däne Horand und Held Morung blieben mit tausend Mann in der Burg zurück. Die andern stachen bei frischem Wind in See. Ortrun und ihre Frauen und König Hartmut mit vielen Helden führten sie als Geiseln mit. Nun waren sie der Heimkehr froh. Und alle, die vordem geklagt, hörte man singen, daß es übers Wasser scholl.

Die frohe Heimkehr.

Sie sandten Boten aus. Die mußten das schnellste Schiff besteigen und eilend gen Hegelingen fahren. Dort ritten sie bei Tag und Nacht, bis sie Frau Hildens Burg erreichten. Sobald Frau Hilde vernommen, was für liebe Gäste da zu ihr kamen, konnte sie nicht eine Stunde mehr müßig sein. Sie ließ Getränke und Speise bereiten. Sie ließ die kostbarsten Gewänder richten. Drunten am Strande erklang der Arzte Zimmern. Stühle samt Bänken und Tischen stellten sie in langen Reihen auf. Da sollten die Helden sitzen beim Willkomm.

Es war zur Zeit des Maien. Die Bäume blühten und die Vöglein sangen. Da hörten sie vom Wasser lauten Schall. Die Helden kamen angefahren. Trompeten bliesen und Posaunen, zu

Flöten und Hörnern hörte man die Pauken schallen. Und als die Anker niederfielen, kam aus der Burg ein stolzer Zug herunter an den Strand geritten. Das war Frau Hilde mit ihrem Gesinde. Sie stiegen von den Rossen und warteten der Helden. Die kamen nun das Ufer herauf. Der tapfere Frold führte Sudrun an der Hand. König Herwig kam mit Ortrun geschritten und hundert Frauen hinterdrein.

Die Königin aber wußte nicht, wen sie als ihre Tochter empfangen sollte, denn Sudrun war ihr fremd geworden. Bis Frold rief:

„Hier habt Ihr Eure Tochter!“

Da eilte sie näher und sie fielen einander um den Hals und küßten sich und mochten nicht wieder voneinander lassen.

Danach begrüßte die Königin auch Frold und seinen ganzen Bann. Und alle Helden wurden herzlich aufgenommen. Zuletzt nahm Sudrun ihre Freundin Ortrun an die Hand und ging zur Mutter hin:

„Nun küßt auch diese Maid. Sie hat in meinem Elend mir treulich beigestanden.“

Doch Hilde sprach:

„Wer ist sie denn, die du mich küssen heißest? Und wer ist ihre Sippe?“

Als sie nun hörte, daß es Ortrun wär, rief sie:

„Die will ich nimmer küssen! Wenn ich sie töten ließe, das ziemte uns viel mehr.“

Umsonst bat Sudrun für ihre arme Freundin. Die Königin mochte von Ortrun nichts wissen.

„Es haben mir ihre Freunde zu viel zuleide getan.“

Erst als Sudrun zu weinen anfing, ließ sich die Mutter erweichen. Sie ging auf Ortrun zu und küßte sie vor aller Augen:

„Weil du der Tochter treu gedient hast, soll dir die Mutter dankbar sein.“

Nun leerten sie die Schiffe und trugen alle Schätze auf den Sand. Da es aber Abend war und sie der langen Reise müde waren, gingen sie still zur Ruhe.

Am nächsten Morgen aber ritt Hilde mit ihnen auf das Feld. Da sah man Hütten und Gezelte mit Gold und Silber schön geziert. Bunte Fahnen flatterten im Wind, und reiche Sessel luden zur Ruhe ein. Da ward ein großes Fest gefeiert; fünf Tage dauerte die Freude. Mit Wein und Speisen wurden die Gäste reich bewirtet, und jeder war des Lobes voll.

Nur einer war mit Sorgen schwer beladen: Hartmut. Er saß gefangen im Kerker. Eisenketten spannten sich um seine Glieder, und niemand gedachte ihn zu befreien.

Am fünften Tage gingen die Mädchen zur Königin und fielen ihr weinend zu Füßen, denn sie hatten Hartmut und seine Helden zuvor im Kerker gesehen. Da sprach die Fürstin:

„Nun laßt das Weinen. Wenn sie versprechen und sichere Eide schwören, daß sie uns nicht entinnen wollen, so mögen sie losgebunden und frei bei Hofe sein.“

Als man die edeln Geiseln nun aus den Banden befreite,ieß Sudrun sie erst heimlich baden. Und als sie dann schön gekleidet an den Hof kamen, sah man Hartmut gar stattlich bei den Reden stehen. Sie mochten ihn wohl leiden, denn er war von ritterlicher Art. Und gar die Frauen sahen ihn mit holden Blicken an. Vor allem aber war ihm eine hold. Das war die treue Hildeburg. Und auch er ward ihr von Herzen gut. So ward der Haß geföhnt.

Ehe die Helden auseinandergingen, gab es am Hofe ein großes Fest. Vier Könige feierten zusammen ihre Hochzeit: Herwig mit Sudrun, Hartmut mit Hildeburg, Ortwin mit Ortrun und Siegfried von Morland mit Herwigs Schwester.

Das gab ein fröhlich Hochzeiten. Und die vorher einander tiefe Wunden schlugen, die saßen nun mit Scherz und Lachen beisammen. Da wurden den Frauen zur Ehre Turniere gehalten. Viel Knappen wurden zu Rittern geschlagen. Das fahrende Volk trat auf, und jeder zeigte seine Kunst und ging beschenkt wie nie zuvor.

Dann nahmen die Helden Abschied und wurden festlich aus dem Lande geleitet.

Sie zogen weit von dannen. Die einen übers Meer. Mit lautem Sange fuhren sie der Heimat zu.

Sudrun versprach der Mutter, jährlich dreimal Boten nach Segelingen zu senden. Dann stiegen auch sie zu Pferde. Oft rückwärts blickend, mit Lachen und mit Weinen sah man den Zug in der Ferne verschwinden.

Doch ehe die Helden auseinandergegangen waren, hatten sie sich's versprochen und feierlich sich zugeschworen, einander beizustehen in Not und Tod.



Biblioteka Główna UMK



300047284778

Deutsche Jugendbücherei Nr. 219 bis 452

Die ganze Sammlung — 452 Nummern — ist stets in allen drei Ausgaben lieferbar.

Die schlichte Reihe C (ohne Farbbild) jede Nr. 15 Pf. Die bunte Reihe A (mit Farbbild) jede Einzel-Nr. 20 Pf., jede Doppel-Nr. 35 Pf., jede dreifache Nr. 50 Pf. Die Buchreihe B, in gediegenem illustrierten Kartoneinband mit Leinerrücken, Fadenheftung und Farbbild jede Einzel-Nr. 35 Pf., jede Doppel-Nr. 60 Pf., jede dreifache Nr. 85 Pf.

Mit * bezeichnete Hefte sind in Lateinschrift gesetzt.

Vollständige Jugendbücherei-Verzeichnisse mit Einteilung nach Schulfahren nebst Inhaltsangaben der einzelnen Hefte, literarischen Stoffen, Gruppen und Verfassern liefert jede Buchhandlung oder die Geschäftsstelle der Deutschen Jugendbücherei in Berlin W 9, Potsdamer Straße 125.

- 219/221: Jugo von Gustav Freytag.
223: Heiligthum von Heinrich Brammer.
224: Meine Kindheit von Friedrich Hebbel.
225: Der Kakenraffel von Franz Freiherr v. Gaudy.
226: Juniperus von Joseph Viktor von Scheffel.
227/28: Mozart auf der Reise nach Prag v. Eduard Mörike.
229: Der arme Spielmann von Franz Grillparzer.
230: Aus dem Staate Friedrichs d. Großen v. G. Freytag.
231: Kinderlegenden der Gebrüder Grimm.*
232: Spottmärchen v. Torheit u. Einfidit von Andersen.
233: Rheinische Leute von Wilh. Schmidbom.
234: Heimat. — Das Kind und das Bäum v. Clara Viebig.
235: Im Brauerhanse. Lena Wies von Theodor Storm.
236: Ruhelose Seelen. Schweiz. Sagen v. Joh. Jegerlehner.
237: Hanspeter und Marcell von Theodor Krausbauer.
238: Karl der Große von Gustav Freytag.
239: Der deutsche Bauer seit dem 30jähr. Kriege von Gustav Freytag.
240: Wo die Liebe ist, da ist auch Gott von L. N. Tolstoi.
241: Die Prinzessin von Malin von A. Blum-Erhard.
242: Ein Märchen von Jwan dem Karren v. L. N. Tolstoi.
243: Ein Berliner Junge von Ad. Damachse.
244/45: Undine von de la Motte-Fouqué.
246: Lustige Gedichte von A. Kopisch.
247: Attila von Gustav Freytag.
248: Goethes Kinderdiarie von ihm selbst.
249: Legenden von Gottfried Keller.
250: Parzival. Nacherz. v. Johs. Kasper.
251/52: Aus dem Regen in die Traufe v. Otto Ludwig.
253: Fröhliche Märchen der Gebrüder Grimm.*
254: Die Dörfer u. ihre Geistl. (30 J. Krieg) v. G. Freytag.
255: Lieben und Leiden. Märchen der Gebr. Grimm.
256: Von Menschenliebe. Märchen von Oskar Wilde.
257: Freue um Freue. Märchen der Gebr. Grimm.
258: Die Edda. Nacherz. v. G. Litty.
259: Meier Helmbrecht von Werner dem Gärtner.
260: Tiermütter von Ch. G. D. Roberts.
261/62: Der Schimmelreiter von Theodor Storm.
263: Die Hansa von Gustav Freytag.
264: Schiller, Balladen und Das Fied von der Glode.
265/66: Zur Chronik von Grieschmus v. Theodor Storm.
267: Indische Märchen von Friedrich v. d. Leyen.
268: Ulland, Gedichte.
269: Deutsche zur Römerzeit von Gustav Freytag.
270/72: Inzrakon von Gustav Freytag.
273: Des Ritterlums Gang u. Verfall v. Gustav Freytag.
274: Der deutsche Ritterorden von Gustav Freytag.
275: 2000 km a. d. Yang-tse-kiang v. Walthar Stöhrer.
276: Rheinische Geschichten u. an. v. Wilh. Schäfer.
277: Elfen und Kobolde. Märchen d. Gebr. Grimm.*
278: Freie Knechtmärchen der Gebr. Grimm.
279: Werner von Siemens, Lebenserinnerungen.
280: An d. Gestaden Nordafrikas v. Friedrich Naumann.
281/82: Blut und Eisen von W. Enß.
283: Griechische Götter und Helden von Gust. Schwab.
284: Beowulf. Uebers. v. H. Cide.
285: Mörike, Gedichte.
286: Tacitus, Germania.
287: Geschichte vom braven Kasperl von Cl. Brentano.
288: Unter dem Tannenbaum. Abseits von Th. Storm.
289: Goethe, Gedichte.
290: Fischendorf, Gedichte.
291: Das Mastentenfelschen von R. L. Stevenson.
292/93: Das Jähnlein d. sieb. Aufrechten v. Gottfr. Keller.
294: Löwengeschichten von A. G. Brehm.
295: Hundgeschichten von A. G. Brehm.
296: Menschenaffen-Geschichten von A. G. Brehm.
297: Giesentafel-Geschichten von A. G. Brehm.
298: Kriestafelangen-Geschichten von A. G. Brehm.
299: Arofolid-Geschichten von A. G. Brehm.
300/02: Das Nest der Jauntönnige von G. Freytag.
303: Märchen vom Alttag von H. Chr. Andersen.
304: Von Wünschen u. Träumen v. R. v. Volkmann-Beander.
305: Die Schneefönnige v. H. Chr. Andersen.
306: Der junge Engländer u. and. Märchen v. W. Hauff.
307: Drotte-Güßloff, Gedichte.
308/9: Weihnachtshabend von Ch. Dickens.
310: Am Rande des Schungels von Gopal Mukerdschi.
311: Kolonialgeschichten von Jürgen Jürgensen.
312: Die wandernde Seele von Pascadio Hearn.
313: Sumpfkönigs Tochter von H. Chr. Andersen.
314: Berliner Sagen. Zusammenf. v. Hans Reineke.
315: Von Freyrieiter Fraufel von L. N. Tolstoi.
316/17: Aus d. Leben eines Tagelöhners von Eichendorff.
318: Der Stadtweiser von W. Heinrich Nießl.
319: Der stumme Ratsherr von W. Heinrich Nießl.
320: Der Streit um die rote Note von E. G. Seeliger.
321: Ali Baba und die 40 Räuber.* } Aus 1001 Nacht.
322: Von durchtriebenen Schelmen. }
323: Aus dem indischen Volksleben von Tagore.
324: Das Wildpferd von Olaf Aslagsson.*
325: Märchen von Kindern. (Großer Druck).
326: Alerlei Lumpenkindel. Gebr. Grimm. (Gr. Druck).
327: Märchen von Glückseligen. (Großer Druck).
328: Märchen v. verzaun. Menschen von Gebr. Grimm.
329: Heldenmärchen.*
330: Kinderjahre einer taubst. Blinden von H. Keller.
331: Der Urwaldgagabund von Kurt Faber.
332: Aus meinem Leben von H. G. Senne.
333/34: Godel, Hinkel und Gafelina von Cl. Brentano.
335: Nüßzahl. Die schlechte Urfrage von E. G. Seeliger.
336/37: Das Amulett von Conrad Ferdinand Meyer.
338: Gustav Wolfs Bage von Conrad Ferdinand Meyer.
339: Kindesfucht aus dem Gefängnis von A. Schurz.
340: Bodensee-Geschichten von A. Blum-Erhard.
341: Der Herr des Geheimnisses von Jaf London.
342/43: Brete Minde von Theodor Fontane.
344: Berliner Märztage 1848 von Theodor Fontane.
345: Auf Africas Schneebergen von Artur Hebe.
346: Wanderfahrten in Agypten von Artur Hebe.*
347: Siebenbürg. Tiermärchen. (Großer Druck).
348: Reuebilder aus Italien von Victor Segn.
349: Alpenreise. Reuezahl von Artur Hebe.
350: Der Mensch und sein Tier von Karl Busse.

- 351: **Kroftschreuden. Urwaldwäandern** v. Prof. Dr. Konrad Guenther. [von L. Richter. (Gr. Druck.)
- 352: **Rimberlieder** von Hoffmann v. Fallersleben. M. Abb.
- 353: **Rifchpiraten** von Jaf London.
- 354: **Das glückliche Land.** Märchen von Lifa Wenger.
- 355: **Warrn, Feier und Mummel** von M. Roegner.
- 356: **Gegenweifer in der Lauffik** von S. Steglich.
- 357: **Meine Kämpfe mit den Germanen** von Jul. Caefar.
- 358: **Rimbern und Tentonen im Kampf mit den Römern** von S. Rupprecht.
- 359: **Was Höhen und Tiefen raunen.** Schwäb. Sagen von C. A. Schnerring. [Guenther.
- 360: **Von gefährt. u. zutraut. Tieren** v. Prof. Dr. Konr.
- 361: **Isländergefchichten I.** Zauber und Scherz von Arthur Bonus.
- 362: **Isländergefchichten II.** Gifft von Arthur Bonus.
- 363: **Die verfluchte Stelle** von Ifte Fraban-Mftunian.
- 364: **Die Schlacht i. Teutoburger Walde** v. S. Rupprecht.
- 365: **Made für Paris!** von S. Rupprecht.
- 366: **Von kleinen Menschen** von H. Aanrud.*
- 367: **Vom Seimatteich zum Tropfenftrom** von Prof. Dr. Konr. Guenther.
- 368: **Isländergefchichten V.** Egitl von Arthur Bonus.
- 369/70: **Isländergefchichten III/IV.** Herrenmenschen von Arthur Bonus.
- 371: **Simalafajufiternis** von M. Dautheiden.
- 372: **Das Werden eines Indianerkriegers** von Häuptling Büffelkind Langfpoor.*
- 373/74: **Ein Beit auf Haberslevhus** von Th. Storm.
- 375: **Weihnachtsgebichte.**
- 376: **Eine lichte Erinnerung** von Iwan Schmeljow.
- 377: **Indianerfrauen** von J. W. Schultz.*
- 378: **Das Wunderfenfter** von Nord Dunsjub.
- 379: **„Allerhand Leut“.** Erzählungen von L. Thoma.
- 380: **Gefenhof** von Th. Storm.
- 381/82: **Dntel Johnny** von Ifte Fraban-Mftunian.
- 383: **Robert Koch, Bekämpfer d. Todes.** v. P. de Kraif.*
- 384: **Cypselin** von Gailtingen von J. Preftel.
- 385/86: **Aber der Heide** von Wilh. Jenfen.
- 387: **Schülergefchichten** von Carl Buife.
- 388: **Die Tragödie der Tiere** v. Prof. Dr. Konr. Guenther.
- 389: **Die Totengraberin** von Johanna Wolff.
- 390: **Stiftemärchen** von Hans Hoffmann.
- 391: **Am anftaltlichen Bufch** von Kurt Haber.
- 392/93: **Tropenleben** von Prof. Dr. Konrad Guenther.
- 394: **In St. Jürgen** von Theodor Storm.
- 395: **Aus John Nukwas Lehrjahren** v. Hans Grimm.*
- 396: **Menfchen aus der Marif** v. Hans Friedr. Blund.
- 397: **Tuk! Tuk!** Gefch. a. d. Geflügelhof v. A. Sievers.*
- 398: **Wunderliche alte Weihnachtsmären** v. O. Gläfer.
- 399: **Der arme Heinrich.** Nacherzähl v. Dr. F. Schnaf.
- 400: **Sermann und Dorothea** von F. W. von Goethe.
- 401: **Drolliges Volk** von Hans Friedrich Blund.

- 402: **Aus nordifchen Bergen** von Hans Aanrud
- 403/4: **Krambambuli — Der Kreisphyfitus** von von Ebner-Efchenbach.
- 405: **Der Judas von Tirol — Das Helfenbild** Peter Rojegger.
- 406: **Deutfche Lügenmärchen.** G. Heinemann. (Gr
- 407: **Der ...**

Biblioteka Główna UMK



300047284778

- 415/16: **Bauernhof** von Yulu v. Strauf und T
- 417: **Vater und Sohn** von M. Andersen-Nerg.
- 418: **Eltern und Kind.** Erzählungen von Helene Dederichs.
- 419: **Der Wald lebt** von Ewend Neuron.
- 420/21: **Deutfche Pionierarbeit in Afrika** v. F. J.
- 422: **Philipp Heis** und die Volkender des Ferc hers von Karl Ammon.
- 423: **Legenden der Gefchichte** von Selma Lagerlö
- 424/25: **Der Hellaud der Tiere** von Emil Feim Schönauich-Carolath.
- 426: **Das Auchen** von Tharan und andere Liedgefchichten von Kurt Arnold Fideifen.
- 427: **Du lieber Anquifin** und andere Volks fchichten von Kurt Arnold Fideifen.
- 428: **Heidefahrten** von Hermann Vöns.
- 429: **Schwabentreiche** von C. A. Schnerring.
- 430: **Friedrich List, der Schöpfer des deutichen bahnwefens** von Rudolf Mann.
- 431: **Viola triolor** von Theodor Storm.
- 432: **Lohengrin**, bearb. von Dr. Franz Schnaf.
- 433: **Robert Maier.** Ein Begründer neuzeitliche unterkenntnis von Rudolf Mann.
- 434: **Ins Unendliche.** Erzählungen von Ernst F
- 435: **Am Heiligen Lande** v. Prof. Dr. Konr. Gu
- 436: **Wahns-Brudner-Strauf** von H. Hohlbau
- 437: **Ernst Abbe** u. d. Carl-Zeif-Stiftung von H.
- 438/39: **Najas** und Grita von C. Wihert.
- 440: **Kinder und Ihre Freunde** von E. Jaed
- 442: **Bier Faftnachtsfpiele** von Hans Sads.
- 443: **Das deutiche Meer** von Th. Kadner.
- 444: **Der Vogelzug** von Prof. Dr. K. Guenther
- 445: **Die Irrfahrten des Odysseus** v. Dr. F. Sch
- 446: **Jugendfchichten** von Nobe Kurz.
- 447: **Der Chinese** von Robert Moll.*
- 448/49: **Siechentrost** von Paul Seyfe.
- 450: **Werden u. Vergehen auf Erde** v. W. Eäffl
- 451/52: **Prinz Fe.** v. Somburg von S. v. Meif

Soeben erschien ein

Wanderliederbuch

Liedgut, das bei unserer Jugend lebt, alte und neue Volkslieder, n
73 Liedern und Noten in leichtem Kartoneinbau
und Taschenformat. Umfang 64 Seiten.

Preis nur 20 Pfennige.

Hermann Hillger Verlag, Berlin W 9, Potsdamer Str. 1